Der Zeitspiegel

E. THIEL .1889.

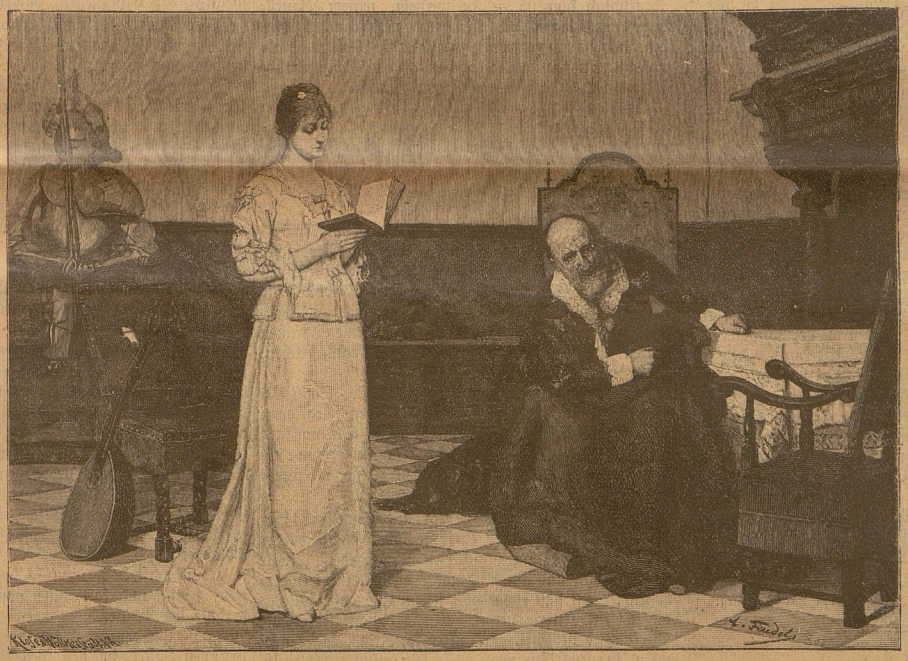
Nr. 12. Illustrirte Unterhaltungs-Beilage. 1903.

Venezianisches Volksleben.

Dahin saust der Zug von Mestre, der letzten Station des Festlandes. Nach wenigen Minuten fahren wir über die „toten Lagunen" auf der imposanten, 3600 Meter langen Brücke, und bald sendet die blaue Adria aus der Ferne ihre ersten Grüße. Da taucht auch schon das stolze Venedig aus den dunklen Fluten wie eine Märchenstadt auf, das sich im goldigen Abendrot im weiten Bogen vor unserem staunenden Auge allmählig ausbreitet. Langsam gleiten die von den müden Sonnenstrahlen geküßten Wellen dahin und schlagen plätschernd gegen die grauweißen Marmorwände der Kirchen und Paläste. Wir fahren in den Bahnhof ein. Vielstimmiges Gewirr tönt an unser Ohr. Eine schwarze langschnäbelige Gondel nimmt uns auf: denn Wagen und Pferde kennt man hier wegen der vielen Kanäle und hohen Brücken nicht. Der „Enterer" stößt das schwankende Fahrzeug ab und fängt mit Virtiosität die ihm dafür gespendeten Centesimi im breitkrempigen Hut auf. Wir sind im „Canale grande". Es entrollt sich vor uns ein fremdartiges und doch wieder anheimelndes Bild. Alles zeugt von ehemaliger Pracht und Größe und dem jetzigen Verfall. Der Gondeliere biegt in einen Seitenkanal ein, um sich den Weg abzukürzen und nicht mit anderen Barken zu kreuzen. In dem braungelben Wasser schwimmt vom Sturme losgerissener Seetang und verbreitet unangenehme Dünste; trotzdem badet eine arme Mutter ihren Jungen darin, indem sie diesen von einer Waschbank aus an einem Strick um den Leib mehrmals umherzieht. Nicht schlecht schreit der gebräunte Krauskopf, dem das Freibad sehr unbequem zu sein scheint. Auch halbwüchsige Burschen, ob aus Zeitvertreib oder Bedürfnis sei dahingestellt, tummeln sich in dem nassen Elemente und treiben dabei allerhand Allotria; doch kein Wächter der heiligen Hermandad stört sie darin, selbst nicht an den frequentiertesten Punkten.

Ueberall sind die größtenteils grün gestrichenen Fensterläden geöffnet, um die kühle Abendluft zu genießen, und in den Straßen herrscht ein buntbewegtes Leben. Obenan steht in dieser Beziehung die sehr besuchte „Via Garibaldi". Kleine Handwerker, die während des Tages im heißen Laden arbeiten mußten, gehen jetzt draußen ihrem Erwerb nach. Restaurateure, Syphonverkäufer, Obsthändler schlagen ihre Buden auf und bieten den Passanten mit lauter Stimme ihre Erzeugnisse dar. Allerlei fragwürdige Gestalten tauchen aus den angrenzenden Gassen auf und spähen wie hungrige Raubvögel umher, ob nicht für sie irgendwo ein paar Bissen abfallen. Die Mädchen vergnügen sich an allerlei Spielen. Die Knaben treiben den Kreisel, lassen denselben aber sofort im Stich, sobald sie einen Fremden erblicken, um nach mehrmaligem "Radschlagen" bittend die Hand nach einigen Soldi auszustrecken.

Ein anderes Bild bietet die „Piazetta" und die „Piazza San Marco". Beide Plätze sind der Sammelpunkt der eleganten und vornehmen Welt, die dort plaudernd und grüßend lustwandelt, während die Stadtkapelle ihre Weisen ertönen läßt. Die umliegenden Geschäfte mit ihren tageshell erleuchteten Schaufenstern laden zum Kauf ein, und wer Durst empfindet, schlürft „Eiswasser mit Limone" oder den feurigen „Chianti" in den zahlreichen Restaurants und Kaffees. Hier zeigt sich die elegante Venetianerin mit der scharfgeschnittenen Nase, den unergründlichen, lebensvollen Augen und dem tiefschwarzen Haar in ihrer ganzen Vornehmheit. Vorzüglich steht ihr der duftige, prachtvolle Shawl mit den herrlichen Spitzen, und graziös benutzt sie den unentbehrlichen Fächer zum Gruße oder zu dessen Erwiderung. Dieses lustige, fröhliche Leben dauert bis spät in die Nacht hinein, und noch lange nach Mitternacht liegt der Gondoliere in seinem Fahrzeug auf dem Rücken und betrachtet den tiefblauen, sternhellen Himmel, oder singt weiche, schwermütige Lieder.



Traute Stunden.

Das eigentliche Geschäftsleben spielt sich in der Merceriastraße ab, in der besonders Granaten, Gold-, Glas- oder Bijouteriewaren den Käufer anlocken, während der „Ponto die Rialto", die Rialtobrücke, vom mehr gewöhnlichen Publikum aufgesucht wird. Viele Obstbuden sind aufgeschlagen und die Preise so niedrig, daß man für einige Soldi seinen Appetit vollständig stillen kann, wenngleich die prachtvollen Früchte an Wohlgeschmack und Aroma dem nordischen Obst bedeutend nachstehen. Lebhaftes Treiben zeigt in der Nähe die „Erberia", der Gemüsemarkt, wenn daselbst bei Sonnenaufgang die Barken mit Früchten, Gemüse und Blumen ankommen, und die „Peschiera", der Fischmarkt, welchers besonders Freitags und zu den Festtagen reich besetzt ist.

Ein eigentümliches Gepräge erhält Venedigs Straßenleben durch die Bettler, von denen es bei einer Einwohnerzahl von 135 000 gegen 30 000 giebt. Ueberall sind diese zerlumpten Gestalten zu finden. Nirgends ist man vor ihnen sicher. In den schmalen Gassen, deren Häuserreihen mit ausgebreiteten Armen zu erreichen sind, liegen sie auf den sauberen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030321024/fragment/page=0001

Fliesen — denn Schmutz oder Staub auf den Straßen kennt der Venetianer nicht —, in ordentlichen Reihen zu süßem Nichtstun ausgestreckt. Strümpfe oder Sandalen gelten ihnen für unbequeme Toilettengegenstände und ihre sonstige Bekleidung läßt neben den vielen Löchern und Flicken überhaupt keine bestimmte Farbe mehr erkennen. Zu den Kopfbedeckungen sind sogar alle Nationen vertreten. Nach einem fortgeworfenen, glimmenden Zigarrenrest macht die ganze Schaar eifrig Jagd und oftmals wird dem glücklichen Sieger seine sichere Beute wieder entrissen, was dann zu allerlei Händeln und Reibereien führt, bei denen selbst der haarscharfe Dolch eine Rolle spielt. Meist aber halten sie unter sich zusammen. Die wichtigsten Tagesneuigkeiten werden mit einer Gründlichkeit besprochen, die einer besseren Sache würdig wäre. Alle stimmen auch wohl ein gemeinschaftliches Lied an, oder nehmen zur Abwechselung ein Bad; im allgemeinen jedoch sind sie verschworene Feinde der Arbeit, wenn man eben ihre Bettelei nicht als solche ansehen will, und das dolce far niente macht ihre höchste irdische Glückseligkeit aus, sobald sie nicht der Hunger quält.

Dem Fremden strecken sie die schmutzigen Hände entgegen. Mit einigen Kupfermünzen kann man sich ihrer leicht erwehren und die schmale Gasse ungehindert passieren, sonst dürfte mit diesem Pöbel, der bei dem Fremden höchstens nur ein Mehr von Geldmittel anerkennt, alles andere ist ihm gleichgiltig, auch „schlecht Kirschen essen“ sein.

Besonders bevorzugt von diesem Gesindel sind die am meisten besuchten Punkte. Vor dem Eingang zur Markuskirche hocken sie auf ihrem Stammplatz und suchen auf jede Weise das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen. Hier trifft man Krüppel mit allen möglichen Gebrechen; doch sind die zahlreichen Simulanten von den wirklichen Unglücklichen schwer zu unterscheiden. An der großen Freitreppe zum Dogenpalast, vor dem Arsenal, wo nur der Fremde Zugang sucht, da wird er von dieser Plage belästigt. Frauen, denen das Schreckgespenst Hunger aus den Augen grinst, strecken mit dem Säugling auf dem Arm, verlangend die Hand aus. In den „Giardini publici“, den öffentlichen Gärten der Stadt, knieen sie und flehen zum heiligen Markus, dem Schutzpatron Venedigs, um eine milde Gabe, sobald man hierher seine Schritte lenkt. Ja, die Schmarotzer sind ein Uebelstand, der dem Fremden dort den Aufenthalt verleiden kann, denn zu den professionierten Bettlern gesellt sich noch ein ganzes Heer unter irgend welchem Deckmantel. Unmöglich können die herumlungernden, aufdringlichen „Guides“ und „Cicerones“ alle als Fremdenführer thätig sein. Wie hungrige Wölfe umkreisen sie die Besucher der Sehenswürdigkeiten, nähern sich ihnen und bieten unterthänigst ihre Dienste an. Wer die Verhältnisse kennt, weist sie mit einer kleinen Spende zurück; man braucht dann wenigstens nicht zu befürchten, bei Einkäufen und Besichtigungen übervorteilt zu werden. Das Trinkgeldunwesen geht überhaupt bis in die höheren Schichten des Volkes, und wenn wir in Deutschland auch ein Lied davon singen können, so nimmt es doch nie die Form einer richtigen Bettelei an wie in Italien und insbesondere in Venedig.

Wilhelm Wölkerling.

Frau Holdings Herz.

Erzählung von Margarethe Halm.

(Fortsetzung.)

„Wenn es Dich beruhigt, Mutter, dann gerne.“

„Ja, Kind, geh mit Gott!“

„Adieu Mutter, Schlag ein Uhr gehen wir.“ —

Mutter und Sohn grüßten einander und er ging.

Frau Holding ordnete ein Mittagessen an, wobei sie nicht kochen mußte, Salchen war auch schon so ziemlich eingeschult und sie war nicht wenig stolz darauf, heute ganz allein die Küche besorgen zu dürfen. Frau Holding war nach zwölf Uhr schon in voller Straßentoilette. Engelbert kam um halb Eins und man ging in einer Viertelstunde fort. Die Mutter am Arme des Sohnes. Ein edles Paar, einander ähnlich an Wuchs, Bewegung, Gesichtsausdruck, Haarfarbe und Sprache. Man war am Portal eines alten Palastes angekommen, dessen Karyatiden mit ihren fahlen, unschönen Steingesichtern auf die Mutter herabsahen, die tierisch großen Körper nackt, den Leib in Schlangen auslaufend.

Engelbert verschwand im Flur, der hübsche, junge Thürhüter im goldbetreßten Pelzrock, sah ihm mit verschmitzter Miene nach.

Die Mutter ging auf dem glatten Pflaster vor dem Hause auf und ab, während ihr Sohn mit der ihm eigenen Kühnheit, von Salon zu Salon drang, bis er an Irmas Boudoir kam. Dort war die Thür verschlossen. Er pochte ungestüm. Ein Zöfchen öffnete und lief sogleich bis ins Schlafzimmer ihrer Herrin.

„Frau Gräfin ruhen noch, können nicht empfangen,“ sagte die Zurückgekehrte mit einer koketten Verbeugung.

Engelbert durchfuhr es schneidig.

„Irma!“ wollte er rufen, aber er besann sich und sagte zu dem Mädchen: „Sagen Sie der Frau Gräfin, daß ich warten werde.“

Das Mädchen, welche die Augen nur ungern von dem jungen Mann wendete, ging.

Engelbert warf sich voll Ungeduld in den Lehnstuhl. Es war ein Fieber — dieses Warten. Die Schläfe pochten ihm, wie zum Zerspringen fühlte er den Kopf. Das Herz stand ihm zeitweise still in der Brust, dann riß es sich wieder los, wie eine aufgehaltene und wieder freigewordene Glocke und schlug und schlug. —

Endlich kam sie — in weißem, feinem Flanellkleide mit blauen Schleifen und gelblichen Spitzen, das Goldhaar ungeordnet und über die Achseln herabwallend, ein winziges Krönchen — eine Spitzenhaube mit blauer Schleife — auf dem Haupte.

Engelbert stürzte auf sie zu und hielt sie sprachlos in den Armen.

„Was hast Du?“ fragte sie befremdet. „Du mußt vorsichtiger sein. Du darfst mir nicht so alle Augenblicke hereinstürzen — das könnte alles verraten —“

„Was verraten? Irma! Bist Du von Sinnen? Ich gehe seit einigen Stunden wie ein Verbrecher herum. Du hast mir Dein heiligstes Vertrauen geschenkt und ich konnte von Dir gehen, ohne Dir zu sagen, daß ich Dich zum Weibe nehme. Verzeihe mir!“ Er sank ihr zu Füßen und seine Thränen rollten auf ihre himmelblauen Sammetpantöffelchen, die er mit Küssen bedeckte.

Sie war verwirrt, verlegen, verblüfft. Sie stockte als sie sprach: „Aber — aber, — wer wird denn so — kindisch sein. Wie kamst denn Du nur auf den Einfall? — — Ich lebe sehr angenehm als Witwe,“ sagte sie jetzt entschlossen „und ich werde mich niemals verheiraten.“

Die Wirkung dieser Worte auf Engelbert war eine fürchterliche. Aber er faßte sich. Zuerst bat er sie nicht so grausam zu scherzen. „Ich weiß,“ sagte er treuherzig und im Augenblick die Wirklichkeit vergessend, „Du hast etwas von jenem Elemente, welches die Welt Koketterie nennt. Etwas davon ist reizend, aber zuviel ist Gift. Sei nicht so, Irma, sag Engel mein, sag, daß Du mein Weib sein willst. Ich weiß, daß Du mich liebst, aber ich will es hören, tausendmal — ewig.“

Er hielt sie an seinem Herzen und sie zitterte nur ein wenig. Er bat um Worte, sie schwieg. Er drang in sie — sie schwieg. Endlich brach sie aus: „Ist das Liebe, Liebe von Dir, wenn Du unser Glück von so elenden Kleinigkeiten abhängig machen willst? Bin ich nicht Dein, will ich nicht Dein, immer Dein sein? Ich bin reich, ich werde Dich Deiner elenden Stellung als Lehrer überheben. Ich stelle Dich als meinen Sekretär an, Du begleitest mich überall hin, nach Italien, nach Egypten, wohin es uns gefällt, aber —“

Mit einer plötzlichen, unberechenbaren Bewegung, hatte er sie von sich geschleudert. Sie taumelte einige Schritte von ihm weg und sank in einen Lehnstuhl.

„Du roher Mensch!“ rief die Gräfin. „Wenn ich jetzt um meine Dienerschaft schelle?“ Sie erhob sich und fuhr fort: „Habe ich das für meine Herablassung verdient? Du ge — —“ sie sprach das Wort nicht aus, denn wie ein Cherub des jüngsten Gerichtes war Engelbert vor sie hingetreten, seinen Arm drohend über ihrem Haupte erhoben. „Elende!“ brachte er mühsam hervor, dann brach seine Stimme und er barg schluchzend sein Gesicht in den Händen. So blieb er einige Augenblicke. Dann blickte er auf, verklärt, über sich selbst erhaben, und sprach feierlich: „Das Mutterherz hat alles gewußt. Du bist eine Schlange, Irma! Gott möge Dir gnädig sein!“ —

Er ging mit großen Schritten hinaus, angeekelt in unbeschreiblicher Weise durch ein höhnisches Gekicher, welches ihm nachhallte.

„Schade um ihn,“ sagte Irma zu ihrer vertrauten, kleinen Zofe. „Da hast Du diesen Armreif, Nöschen,“ sagte sie und fügte streng hinzu: „Schweige! aber wenn Du plauderst, bist Du entlassen.“

Während sich oben das Zöfchen an Wortbeweisen ihrer Treue an die Herrin überbot, empfing die Mutter den Sohn mit seelendurchdringendem Anschauen. Es war aber überflüssig, den Erfolg seines Besuches erraten zu wollen, er selbst eilte ja der Mutter entgegen und erzählte ihr hastig: „Du hattest recht, ganz recht, Mutter. Sie ist eine Schlange und welch eine Schlange! Woher hast Du denn das gewußt, liebe Mutter? — Es ist doch merkwürdig, daß Du das so vorausgewußt hast. Du bist ja eine wahre Prophetin, Mutter, eine ganze Zauberin. Du mußt doch recht befriedigt sein davon, daß Du so unfehlbar recht hattest, immer recht, nicht wahr?“

Der Mutter zerschnitt es das Herz, wie sie den Liebling in so leichtem Tone reden hörte. Wußte sie doch nur zu gut, welch ein Grad von Erregung nötig sei, um einen Menschen von so tiefem Lebensernste, wie Engelbert, so harmlos scherzend über eine furchtbar ins Leben schneidende Wendung reden zu hören. —

„Mein Kind,“ sagte sie, „fasse Dich. Deine Heiterkeit erschreckt mich. Es ist wohl recht Böses, was Du erlebt hast, dort oben, aber gut, daß es überstanden ist. Es ist doch überstanden?“ Sie sah ihn zärtlich flehend an.

„Und ob es überstanden ist!“ rief Engelbert. „Ich lache nur mehr über diese Schlange. Kannst ruhig sein, liebe Mutter, wirklich ruhig.“

Er drückte ihr den Arm, der in dem seinen lag, und wäre es nicht ein Mutterherz gewesen, das da litt und hellsah, Frau Holding hätte beruhigt sein können durch das sorglose Gesicht Engelberts, welches dem wütenden Sturm seines Innern als Maske diente.

Man kam nach Hause, warf die Kleider ab, Salchen hatte bereits gedeckt und trug augenblicklich die Suppe auf, welche dampfte wie ein Schlot. Engelbert setzte sich zu Tische, fuhr mit den Fingern in die Haare, mit dem Löffel in die Suppe und wollte essen.

„Du wirst doch nicht so heiß essen, da Du noch ganz frostig und kalt bist, von draußen her?“ ermahnte die Mutter.

„Warum denn?“ fragte er wie im Traume und ließ den Löffel in den Teller fallen, so daß das Tischtuch von der umherspritzenden Suppe befleckt wurde. Frau Holding nahm ein Abwischtuch und putzte die Fettflecke nach Möglichkeit fort. „Pardon!“ fuhr Engelbert zerstreut auf.

Die Mutter setzte sich wieder zu Tische. Niedergeschlagen nahm sie ihre Mahlzeit ein. Engelbert starrte vor sich hin, wie ein Wahnsinniger. Er hatte offenbar kein Bewußtsein für das, was um ihn her vorging, denn als Salchen den Braten brachte und die Mutter ihn fragte, ob er denn heute gar nichts essen werde, da blickte er sie gläsern an und gab keine Antwort. Aber man meinte das Blut in seinen Adern klopfen zu hören, so lagen diese angeschwollen über der Stirne, über den Schläfen, zitternd pulsend.

„Du bist krank, Engelbert,“ sagte die Mutter mit unendlicher Sanftmut in der Stimme und faßte seine Hand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030321024/fragment/page=0002

„Ja, Mutter, ich bin krank — in der Seele. Du hast doch recht, ich muß mich fassen. Du hast immer recht, Mutter."

„Wenn ich nur wüßte, worin und womit ich jetzt recht haben sollte, um Dir zu helfen!"

Welche Trauer lag in diesen Worten. Engelbert fühlte das.

„Es ist die Strafe dafür, daß ich Dir untreu wurde, Mutter. Ich habe nur Dich lieben sollen auf Erden."

Sein Haupt sank ihm auf die Brust und eine große Thräne tropfte über sein Gesicht herab und zerspritzte auf dem Rande seines Tellers.

Frau Holding rührte sich nicht, sie fürchtete einen Ausbruch. Engelbert war ja so krank. Sie that als hätte sie die Erregung ihres Sohnes nicht gesehen, um ihn nicht noch mehr zu erregen. Ach, und es sollte noch ärger kommen. Engelbert erkrankte ernstlich, nachdem er sich mehrere Tage hingeschleppt hatte, seine Amtspflichten nur mit Anstrengung und Mühe erfüllend, den Schmerz, die Raserei seines tötlich verwundeten Herzens übertäubend.

Dann kam der Tag, da er nach einer fiebertollen Nacht nicht mehr aufstand, sondern irre Reden führte, in den Polstern wühlte und die Mutter zu Hilfe rief, die Schlange zu bannen, die ihn mit ihren Klauen umfaßte und zum Meeresgrund zog. Gräßliche Aufschreie, entsetzliches Stöhnen erfüllten das Gemach und der Arzt, den das erschrockene Salchen noch im Morgengrauen geholt hatte, konstatierte einen akuten Anfall von Nervenfieber. Wie war der armen Mutter jetzt zu Mute. Aeußerlich still, geschäftig, aufmerksam, ruhig, hatte sie doch abgeschlossen mit ihrem Leben für den Fall seines Todes . . . Sie hielt das Krankenzimmer in peinlichster Ordnung, sie zählte die Sekunden der Uhr, die Tröpfchen und Stäubchen der Arzneien, welche der Arzt verschrieben hatte. Sie machte kein Auge zu und drückte engelsanft und doch mit vollwirkender Gewalt den kranken Liebling in seine Kissen zurück, wenn er auftobte und aus dem Bette herausspringen wollte, um in seinem Irrwahn der Schlange zu entfliehen.

Es wurde immer ärger und ärger mit ihm.

Frau Holding konnte sich kaum mehr auf den Füßen halten, und gerade, als am Abend des sechsten Tages, das gute Salchen sich zurecht machte, um eine barmherzige Schwester zu holen, klopfte es leise an die Thür. Ein junges Mädchen im schlichten, schlanken Winteranzuge, das Haupt voll feiner, brauner Locken, die sanften braunen Augen auf Frau Holding heftend, trat ein. Dabei errötete ihr feines, bleiches Gesichtchen bis zur Purpurglut und sie fragte: „Wie geht es denn dem Herrn Holding?"

„O Kind, schlecht, sehr schlecht!" und ohne es zu wissen, wen sie vor sich hatte, hielt die Mutter das plötzlich aufschluchzende Mädchen an ihrer Brust und beide weinten von Herzen. Auch Salchen mußte mit weinen.

„Wer ist denn das Fräulein, das so Teil nimmt an unserem Unglück?" fragte sie.

„Mein Kind, wer sind sie?" fragte jetzt Frau Holding, das liebliche junge Wesen mütterlich betrachtend.

„Ich bin Aushilfslehrerin in der Schule. Daher kenne ich auch Herrn Holding."

Die Mutter mußte einen Augenblick aus der Küche zu Engelbert zurück. „Aber Salchen," sagte sie, „geh doch, geh um eine barmherzige Schwester. Mein Fräulein, warten Sie, der Kranke ist wach, ich muß zu ihm —" Sie eilte ans Krankenbett und lautes Aechzen und Aufschreien drang bis in die Küche hinaus.

Da stürzte das Mädchen herein, warf ihren Mantel ab, den Hut, die Handschuhe und stand da wie ein guter Genius, die Hände über den fiebernden Kranken ausgebreitet. Die Mutter wußte nicht, was sie sagen sollte. „Wie heißen Sie? Fürchten Sie denn nicht eine Ansteckung?"

Das junge Mädchen lächelte. „Ich heiße Marie Werning, bin Waise und habe nichts zu verlieren als mein Leben. Herr Holding aber wäre doch dieses Opfer wert. Wie gern gebe ich mein Leben für das seine, das ja seiner geliebten Mutter gehört — er hat uns so viel von Ihnen erzählt! Darum kam ich auch, wie hätte ich es sonst wagen dürfen?" Marie trat nun zur Mutter heran, blickte ihr treu in die Augen und bat: „Lassen Sie mich die barmherzige Schwester sein. Besser wird Niemand Ihren Herrn Sohn pflegen als ich." Sie küßte Frau Holdings Hand so innig — wer hätte diesem reinen, opferwilligen Wunsche widerstehen können?

Salchen ging nun in das Haus, wo Fräulein Werning bei einer einfachen Familie wohnte, um abzusagen. Das Fräulein werde nicht sobald zurückkehren, es pflege mit dessen Mutter den kranken Lehrer.

So blieb Marie bei Frau Holding, die ihr heiliger vorkam, als ihre eigene Mutter. Engelberts Fieberzustand aber wurde immer heftiger. Die Nacht war fürchterlich. Beide Frauen mußten wachen und hatten Mühe, den Kranken auf seinem Bette zurückzuhalten, wenn ihm der Einfall kam, dieses zu verlassen. Erst gegen Morgen wurde er ruhiger und Frau Holding sowie Marie, hielten jede eine Hand auf der Stirne des Kranken und mit den anderen Händen seine Hände. „So bleiben wir, damit unsere Lebenskraft in ihn fließe und er von unserer Wärme in gesunden Schweiß gebracht, schlafe, den rettenden Schlaf der Krise. „Dies sprach Frau Holding zu der liebenswürdigen Pflegerin, nachdem sie gewissenhaft gefragt hatte, ob sie sich denn wirklich vor einer möglichen Erkrankung nicht scheue. Da lachte aber die kleine, treue Marie. „Ach, Mutter," hauchte sie, „ich will ja gerne sterben, wenn nur er gerettet wird —"

Frau Holding verstand die Sprache der reinen, göttlichen Leidenschaft im Herzen ihrer zarten Helferin nur zu gut; ihr eigenes Herz wurde mit Trost und Entzücken erfüllt, aber sie berührte diesen zarten Punkt nicht mit einem Worte — Engelbert hatte ja da zu sprechen, wenn er genesen, nicht sie. Aber sie sagte zu dem lieblichen Mädchen: „Wo Gott einen Engel zur Hilfe sendet, da wird es auch nicht umsonst sein." Und Zuversicht erfüllte das Wesen der beiden Frauen und wärmer strömte die Gesundheit aus ihren Adern und Poren in die Poren und Adern des Kranken, dessen Hände sie hielten, und er begann zu schlafen. Wie Thauperlen, zuerst klein, dann größer und groß, so fuhr es auf der Stirne auf, und auf seinen Händen, auf seinem ganzen Körper.

„Er ist gerettet," sagte schmunzelnd der Arzt, der sich nicht wenig zu Gute that auf die Wirkung der von ihm vorgeschriebenen Arzeneien, von denen aber die letzte, auf welche er den meisten Wert gelegt hatte, noch unberührt war. Engelbert hatte im rasenden Fieber alles von sich gewiesen und nichts eingenommen, hätte auch dann im erlösenden Schlafe nicht gestört werden dürfen.

Aber die entzückten Frauen verrieten das dem redlichen Manne nicht, um ihn für einen anderen Fall, wo es wirklich auf mehr ärztliche Hilfe hätte ankommen müssen, nicht zu entmutigen. „Wenn aber die Natur nicht helfen will, vermag auch der beste Arzt nichts gegen das Uebel —" sagte der gewissenhafte Dr. Bornhelm und ging, Freude und Stolz im Herzen.

„Ich wette," sagte die glückliche Mutter zu Marie, „Sie haben den Hauptverdienst bei der Genesung meines Sohnes. Ihre Nähe, Ihr jugendliches Lebensempfinden, das Sie ihm mitteilten und diese guten, hingebenden Gedanken, muß das alles nicht Wunder wirken?"

„Und dann Herrn Holdings Jugend und Vortrefflichkeit," setzte Marie hinzu. „Es ist ja bei manchen Menschen als ob sie zu etwas Besonderem auf Erden da wären, als ob die Zerstörung, die stets gegen alles Leben wütet, ihnen nichts anhaben dürfte, weil sie eben noch dableiben sollen, um Gutes zu stiften und Edles unter die Menschen zu bringen."

„So denke auch ich," sagte Frau Holding und drückte das junge Mädchen zärtlich an sich. „Ich muß Ihnen, teures Kind, herzlich danken, auch für mich selbst. Wie hätte ich gelitten ohne sie! Welch eine Stütze waren Sie mir in einer Zeit, wo ich hätte zusammenbrechen müssen, wenn ich allein, ohne so liebevolle, verständnisinnige Teilnahme hätte dastehen müssen, am Krankenbette des Sohnes. Nein, Kind, nie kann ich es Ihnen genügend danken, was Sie mir und ihm gethan haben und wie sehr verdienen Sie es, lebelang in unseren Herzen zu leben!"

Das junge Mädchen errötete leicht. „Herr Holding hat mich immer sehr rücksichtsvoll behandelt — seine Achtung ist alles, was ich beanspruche und diese wird er mir niemals versagen."

„Wer bist Du, Engel?" fragte jetzt Engelbert aus dem Traume erwachend, indem er sich zur Seite wendete, und nach einem verklärten Lächeln auf Marie hin, wieder die Augen schloß und weiterträumte. „Schlangenbannerin —" murmelte er, „Schlangenbannerin —" Wie gern hätte die Mutter dem freudig aufschluchzenden Mädchen, das an ihrem Herzen ruhte, die Geschichte von der Traumschlange, ja, von der wirklichen Schlange erzählt, aber durfte sie denn? Nein! Wozu Hoffnungen wecken, deren Erfüllung nur von Engelbert selbst abhängt? Wird nicht mit dem vollen Bewußtsein auch sein volles Urteil über Leben und Ereignisse zurückkehren, wird sein Herz frei sein von dem Trugbilde, wird ein einfaches Wesen ihm die glänzende Erscheinung der Verworfenen vergessen machen können? Ihr Herz sagte wohl ja, aber der Kopf ist Kritiker, daher fehlbar. So schwieg sie und als abends Engelbert schon ganz bei Besinnung war und sprach, hatte sie Marie gebeten, sich ins Nebenzimmer zu entfernen, damit ihn der Anblick seiner Freundin nicht vielleicht errege. Aber die Natur forderte ihre Rechte und schon lag das Samenkorn einer jungen Liebe im Herzen Engelberts. „Wo ist der sanfte Engel, der mir die Schlange bannte? Wars denn nur ein schöner Traum? War es nicht ein wirkliches Wesen, das ich im Erwachen sah?" So flüsterte Engelbert leise. —

„Es war meine Helferin, meine Freundin. Eine Freundin von Dir wars —" sagte die Mutter zögernd.

„Wo ist sie, sie soll kommen!" rief Engelbert so heftig, daß Frau Holding erschrak.

„Ja, Kind, sie wird kommen," antwortete sie, „sei nur ruhig, sonst schadest Du Dir. Es wäre auch, glaube ich, besser, Du wüßtest vorher, wer sie ist, damit nicht eine Ueberraschung, so leicht sie sei, Dich bewegt. Du warst ja sehr krank, mein Kind, ich hatte furchtbare Angst um Dich, verhalte Dich also ruhig, ja?"

„Ja, Mutter, nur sage — wer —" hier schlummerte der Kranke wieder ein wenig. Dann sagte er leise: „Ich werde ruhig sein, nur sage — ich werde sie sehen, dabei schlummern, damit Du ruhig sein kannst, Mutter, aber antworte, wer war es?"

„Marie Werning. —" flüsterte die Mutter, „war der Engel, der Dich pflegte, Dir die Schlangen bannte —"

„Der Engel soll kommen —" drängte der Kranke in leichtem Erröten.

Die Mutter ging Marie zu holen. „Er weiß, daß Sie da sind und verlangt nach Ihnen."

Große Thränen sprangen aus den Augen des Mädchens.

„Um Gottes Willen, seien Sie gefaßt, Sie töten ihn, wenn Sie ihn aufregen!" rief die Mutter leise, aber in großer Angst. „Er schlummert und will Sie bei sich wissen," fügte sie hinzu.

Marie trocknete rasch ihre Thränen und ging mit der Mutter ans Bett des Kranken.

„Ich danke Ihnen, liebe Marie!" flüsterte er errötend, aber sah nicht auf dabei.

Die Mutter rief Marie zum Abendessen, damit die Szene ein Ende nehme, denn ohne alle Aufregung war dieselbe für Engelbert doch nicht.

Marie strahlte vor Freude und ließ sichs schmecken. Die Mutter auch. Sie hatten so lange nicht ihren Körper pflegen können, wie wohl that jetzt den beiden Frauen der Friede, die Gesundheit, das Behagen, das Glück. Es gab jetzt nur noch Streit, wer heute wach bleiben solle. Endlich siegte die Mutter und Marie ging schlafen.

Nachts fragte Engelbert: „Wo ist die Schlangenbannerin?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030321024/fragment/page=0003

Der böse Blick.

Französisch von Théophile Gautier, deutsch von Adele Reuter.

[Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

Habt Ihr in der Gallerie Soul das Bild von Murillo gesehen, auf dem Amorinen als Küchenjungen dargestellt sind?

Wenn Ihr es kennt so brauche ich hier nicht die Köpfe der drei oder vier krausshaarigen Küchenjungen zu beschreiben, die diese Gruppe vervollständigten.

Die Unterhaltung drehte sich um eine wichtige Frage. Es handelte sich um Herrn Paul d'Aspremont, den mit dem letzten Dampfschiffe angekommenen Franzosen: die Küche ließ es sich angelegen sein, die Hotelgäste zu beurteilen.

Timberio, der Gepäckträger hatte das Wort; zwischen jedem Satze machte er eine Pause, wie ein beliebter Schauspieler, der seinen Zuhörern Zeit lassen will, den Sinn des eben Gesagten zu erfassen und demselben zuzustimmen oder einen Einwand dagegen zu erheben.

„Nun folgt einmal gut meinen Worten," sagte der Redner: „der Leopold ist ein feiner toskanischer Dampfer, gegen den niemand etwas Anders sagen könnte, als daß er zuviel englische Ketzer ins Land bringt.—"

„Die englischen Ketzer bezahlen gut," unterbrach ihn Scazziga, den die empfangenen Trinkgelder duldsamer stimmten.

„Gewiß; aber das wäre auch noch schöner, wenn ein Ketzer den Christen, den er für sich arbeiten läßt, nicht anständig belohnen wollte, um ihn die Erniedrigung weniger empfinden zu lassen."

„Ich fühle mich durchaus nicht erniedrigt, wenn ich einen Ausländer in meinem Wagen fahre; aber ich gebe mich auch nicht, wie Du, Timberio, dazu her, das Lastier zu machen."

„Bin ich nicht getauft so gut wie Du? entgegnete der Gepäckträger, die Stirne runzelnd und die Fäuste ballend.

„Laß Timberio reden," riefen die Versammelten im Chore, da sie befürchteten, daß diese interessante Unterhaltung mit einem Streit enden könnte.

„Ihr werdet mir zugeben müssen," fuhr der wieder besänftigte Redner fort, „daß es das herrlichste Wetter war, als der Leopold im Hafen anlegte!"

„Zugegeben, Timberio," sagte der Chef mit herablassender Würde.

Das Meer war glatt wie ein Spiegel," fuhr der Dienstmann fort, „und doch wurde das Boot des Gennaro von einer mächtigen Welle so heftig emporgeschleudert, daß er und mehrere seiner Kameraden ins Wasser fielen. Kann das mit natürlichen Dingen zugehen? Gennaro ist doch sonst seefest und würde ohne zu schwanken die Tarantella auf einer Segelstange tanzen."

Vielleicht hatte er einen Fiascho Asprino über den Durst getrunken," meinte Scazziga, der Nationalist der Versammlung.

„Nicht ein Glas Limonade," beteuerte Timberio; „aber an Bord des Dampfers stand ein Herr, der ihn mit einem gewissen Blick ansah — nun Ihr wißt schon, was ich meine!"

„Oh! Vollständig," erwiderten die Versammelten im Chore und streckten in bewunderungswerter Uebereinstimmung den Zeigefinger und den kleinen Finger aus.

„Und dieser Herr," fuhr Timberio fort; war kein anderer als Herr Paul d'Aspremont."

Jener Herr von Numero drei," fragte der Chef, „dem ich das Essen immer auf einem Tablett nach oben schicken muß?"

„Ganz richtig," bestätigte das jüngste und hübscheste der Mädchen; „und ich habe noch nie einen so abweisenden, unangenehmen und stolzen Reisenden kennen gelernt; noch nie hat er mich auch nur eines Blickes oder eines Wortes gewürdigt, und die andern Herren sagen doch alle, daß ich schon ein Kompliment wert sei."

„Du bist noch mehr wert als das, Gelsomina, meine Schöne," entgegnete Timberio galant; „aber es ist Dein Glück, daß dieser Fremde Dich noch nicht beachtet hat."

„Du bist aber auch zu abergläubisch," meinte der Skeptiker Scazziga, den sein Verkehr mit den Ausländern etwas ungläubig gemacht hatte.

„Durch Deinen fortwährenden Verkehr mit den Ketzern wirst Du schließlich nicht einmal mehr an den heutigen Januarius glauben."

„Wenn Gennaro ins Wasser gefallen ist, so ist das noch lange kein Beweis dafür, daß Herr Paul d'Aspremont die Macht besitzt, die Du ihm beilegst," fuhr Scazziga in der Verteidigung seines Standpunktes fort.

„Du willst noch andere Beweise; also höre, heute Morgen sah ich ihn am Fenster stehen und mit starrem Blick eine Wolke verfolgen, die nicht größer war, als eine einem aufgetrennten Kopfkissen entschlüpfende Feder; alsbald zogen sich schwarze Wolkenmassen zusammen, und ein Regenguß fiel hernieder, so stark, daß die Hunde aufrecht stehend trinken konnten."

Scazziga ließ sich jedoch nicht überzeugen und schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Der Groom ist überdies auch nicht besser als sein Herr," fuhr Timberio fort, „und dieser lächerliche Kerl muß unbedingt mit dem Teufel im Bunde stehen, da es ihm gelungen ist, mich zu Boden zu werfen, mich, der ich ihn doch mit einem Nasenstüber töten könnte."

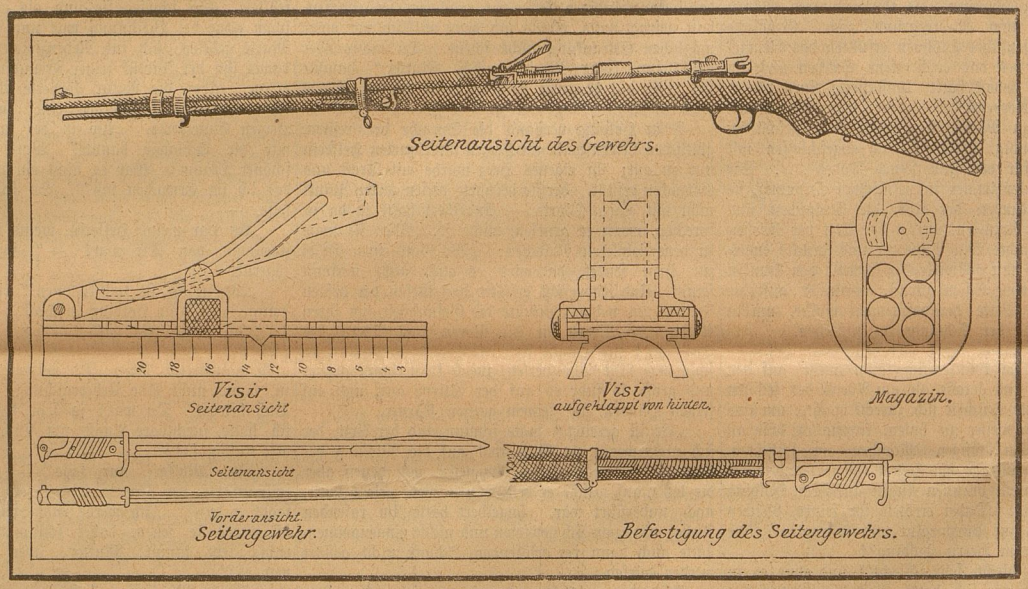
„Ich bin ganz Deiner Meinung, Timberio," schloß sich ihm der Küchenchef majestätisch an; „der fremde Herr ißt auffallend wenig; er hat den gefüllten Kürbis, das gebackene Huhn und die Maccaroni mit Tomatensauce, die ich doch mit eigener Hand zubereitet hatte, zurück geschickt. Irgend ein seltsames Geheimnis muß sich unter dieser Mäßigkeit verbergen. Warum sollte ein reicher Herr die köstlichsten Speisen verschmähen und nur einen Teller Bouillon mit Ei und eine Scheibe kalten Fleisches zu sich nehmen?

„Zudem hat er rote Haare," bemerkte Gelsomina mit der Hand über ihre schweren, schwarzen Flechten streichend.

„Und etwas hervortretende Augen," fügte Pepina, die andere Magd, hinzu.

„Ganz dicht an der Nase," bestätigte Timberio.

„Und die Falte, die sich bisweilen zwischen seinen Augenbrauen bildet, hat die Form eines Hufeisens," schloß der gewaltige Falsacappa die Beweisführung; „also ist er . . . . . ."



Zur Einführung des neuen deutschen Gewehrs. (Siehe Text Seite 94.)

„Sprich das Wort nicht aus," riefen außer dem immer noch ungläubigen Scazziga die Versammelten im Chore; „wir werden uns schon vorsehen."

„Und zu denken, wie die Polizei mit mir verfahren würde," meinte Timberio, „wenn ich diesem „forestiere" durch einen unglücklichen Zufall einen Koffer von drei Zentner Gewicht auf den Kopf fallen ließe!"

„Es ist recht gewagt von Dir, Scazziga, ihn immer zu fahren," sagte Gelsomina.

„Ich sitze ja auf meinen Bock; er sieht nur meinen Rücken, und seine Blicke können sich doch nicht in dem vorgeschriebenen Winkel mit den meinigen kreuzen. Ueberdies mache ich mir auch nichts daraus."

„Du hast keinen Glauben mehr, Scazziga, sagte der Riese Palforio, ein Koch von wahrhaft herkulischer Gestalt; „mit Dir wird es ein schlechtes Ende nehmen."

Während so in der Küche des Hotel de Rome über ihn gesprochen wurde, hatte Paul, durch die Anwesenheit des Grafen bei Miß Ward verstummt, einen Spaziergang durch die Villa reale gemacht; doch mehr als einmal zog sich die Falte auf seiner Stirne zusammen, und seine Augen nahmen den ihnen eigentümlichen starren Blick an. Er glaubte, Alicia mit dem Grafen und dem Kommodore in einem der Wagen vorüberfahren zu sehen, und er eilte das Lorgnon aufsetzend, auf den Wagen zu, um sich davon zu überzeugen, daß er sich nicht getäuscht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030321024/fragment/page=0004

habe. Es war nicht Alicia, sondern eine Dame, die ihr von weitem etwas ähnlich sah. Aber die durch Paul's plötzliches Hervorstürzen zweifellos erschreckten Pferde des Wagens scheuten und rasten im Galopp davon.

Dann betrat Paul das Café Europa am Königsplatz, einige Personen musterten ihn scharf und wechselten mit einer seltsamen Gebärde den Platz.

Er ging in das Policinellotheater, wo man eine sehr lustige Posse — „tutto da ridere," wie das Programm ankündigte — aufführte. Der Possenreißer wurde mitten in seiner lustigen Improvisation verwirrt und blieb stecken; er fand zwar bald den Faden wieder, aber bei einer seiner Grimassen fiel ihm seine schwarze Pappnase aus dem Gesicht, und es wollte ihm nicht gelingen, sie wieder aufzusetzen; da erklärte er, wie um sich zu entschuldigen mit einem schnellen Zeichen die Ursache seines Mißgeschicks — der auf ihn gerichtete Blick Paul d'Aspremonts war es gewesen, der ihn seiner Fähigkeiten beraubt hatte. Die neben Paul sitzenden Zuschauer rückten einer nach dem anderen von ihm fort; Herr d'Aspremont erhob sich und verließ den Zuschauerraum, allerdings ohne zu ahnen, welch sonderbare Zauberkraft man ihm zuschrieb. Draußen im Flur drang in leisem Flüsterton das für ihn unverständliche Wort: „un jettatura! un jettatura!" an sein Ohr.

VI.

Am folgenden Tage machte Graf Altavilla wieder einen Besuch bei Miß Ward. Die junge Engländerin nahm in Gesellschaft ihres Onkels den Thee ein, als befände sie sich in dem aus gelben Ziegeln erbauten Hause zu Ramsgate und nicht auf einer weißgetünchten und von Feigenbäumen, Kakteen und Aloepflanzen umgebenen Terrasse in Neapel; denn eines der charakteristischen Merkmale der Vertreter der angelsächsischen Rasse ist das zähe Festhalten an ihren Gewohnheiten, mögen sie sich auch noch so wenig mit dem Klima des Landes, in dem sie weilen, vertragen. Der Kommodore strahlte vor Befriedigung; vermittelst einiger Stückchen künstlich hergestellten Eises — von den Bergen bei Castellamare bringt man nämlich nur Schnee herunter — war es ihm gelungen, seine Butter im festen Zustande zu erhalten, und so war er eben beschäftigt, mit sichtlicher Befriedigung, eine dünngeschnittene Scheibe Brot dick mit Butter zu bestreichen.

Nach einigen allgemeinen Redensarten, wie sie stets eine Unterhaltung einzuleiten pflegen, und die sich den präludierenden Griffen vergleichen lassen, mit denen der Pianist ein Instrument probt, ehe er ein Stück beginnt, verließ Alicia plötzlich das allgemeine Thema, um sich mit folgenden Worten an den jungen Neapolitaner zu wenden.

„Was hat dieses seltsame Geschenk zu bedeuten, diese Hörner, die Sie ihrer Blumengabe beifügten? Meine Dienerin Vice sagte mir, daß sie ein Schutz gegen den „fascino" sein sollten; mehr konnte ich nicht aus ihr herausbekommen.

„Vice hat Recht," stimmte Graf Altavilla, sich verneigend zu.

„Aber was ist das, der „fascino?" fragte die junge Miß weiter; „ich bin nicht unterrichtet über Ihren, nennen wir ihn afrikanischen Aberglauben, denn um einen solchen scheint es sich doch dabei zu handeln."

„Der „fascino" ist die verderbliche Macht, die ein mit dem bösen Blick begabter oder vielmehr belasteter Mensch ausübt."

„Ich muß wohl so thun, als ob ich Sie verstanden hätte, will ich Ihnen nicht, indem ich Ihnen gestehe, daß mir der Sinn Ihrer Worte unklar geblieben ist, eine ungünstige Meinung von meinem Verstande beibringen," erwiderte Miß Alicia Ward; „Sie wollen mir das Unbekannte mit dem Unbekannten erklären, für mich ist der Ausdruck „böser Blick" nämlich ebenso unverständlich wie das Wort „fascino;" zwar verstehe ich wie Mr. Jourdain in „Bourgeois Gentilhomme" Latein, aber thun Sie ganz, als ob ich es nicht verstände."

„Ich will mich so klar wie möglich auszudrücken suchen," erwiderte Graf Altavilla; „nur bitte ich Sie, mich in Ihrer britannischen Geringschätzung nicht für einen Wilden zu halten und nicht etwa zu glauben, daß meine Kleider eine blau und rot tätowierte Haut verbergen. Ich bin ein zivilisierter Mensch, bin in Paris erzogen worden und spreche Englisch und Französisch; ich habe Voltaire gelesen; ich glaube an Dampfmaschinen und Eisenbahnen; ich esse die Maccaroni mit der Gabel und trage des morgens Handschuhe aus dänischem Leder, nachmittags farbige und abends gelbe Glacéhandschuhe." Diese sonderbare Einleitung weckte die Aufmerksamkeit des Kommodore, der sich gerade das zweite Butterbrod strich und mit seinen ultramarinblauen Augen, deren Farbe seltsam von seinem ziegelroten Teint abstach, blickte er, das Messer in der Hand haltend, gespannt auf Graf Altavilla.

Das sind allerdings schwerwiegende Momente," entgegnete Miß Alicia lächelnd; „und ich müßte sehr mißtrauisch sein, wenn ich Sie nun noch für einen Barbaren halten wollte. Aber was Sie mir zu sagen haben, scheint sehr schrecklich und seltsam zu sein, da Sie so viele Umwege machen, um zum Ziele zu gelangen?

„Ja, sehr schrecklich, sehr seltsam und was noch schlimmer ist, sehr lächerlich," fuhr der Graf fort; „wenn ich mich in London oder Paris befände würde ich vielleicht mit Ihnen darüber lachen, aber hier, in Neapel."

„Hier nehmen Sie die Sache ernst, nicht wahr, das wollen Sie doch sagen?"

„Allerdings."

„Aber kehren wir zum „fascino" zurück, sagte Miß Ward, auf die der Ernst des Grafen gegen ihren Willen Eindruck machte."

„Dieser Glaube reicht bis in das entfernteste Altertum hinauf. Schon in der Bibel wird er erwähnt, und Virgil spricht davon im Tone der Ueberzeugung; die in Pompeji, Herculanum und Stabia" gefundenen bronzenen Amulette, und die, auf die Mauer der ausgegrabenen Häuser gemalten Zeichen der Abwehr zeigen wie sehr dieser „Aberglaube" — Altavilla betonte das Wort „Aberglaube" in spöttischer Absicht — „früher verbreitet war. Der ganze Orient glaubt noch heute daran. Rote und grüne Hände sind auf allen Wänden der maurischen Häuser angebracht, um den bösen Zauber abzuwenden. Eine über dem Thore der Gerechtigkeit in der Alhambra in Stein gehauenen Hand beweist, daß dieses Vorurteil, wenn auch vielleicht nicht begründet, so doch wenigstens sehr alt ist. Wenn Millionen von Menschen Jahrtausende hindurch einen Glauben geteilt haben, so kann man wohl annehmen, daß dieser so allgemein verbreitete Glaube sich auf sichere Thatsachen, auf eine lange Reihe von Beobachtungen stützt, die durch wirkliche Vorkommnisse gerechtfertigt werden. Ich möchte doch nicht glauben, eine wie gute Meinung ich auch von mir selbst besitze, daß ich allein in dieser Sache klar sehen könnte, wenn so viele Menschen und darunter so viele berühmte, aufgeklärte und gelehrte Personen, sich darin geirrt haben sollten . . ."

„Ihre Beweisführung ist leicht zu widerlegen," unterbrach ihn Miß Ward, „waren nicht ein Hesiod, Homer, Aristoteles, Plato, ja selbst Sokrates, der dem Aeskulap einen Hahn als Opfer darbrachte und viele andere geniale Männer dem Polytheismus ergeben?"

„Allerdings, aber heutzutage würde niemand mehr dem Jupiter einen Ochsen zum Opfer darbringen."

„Es ist auch viel vernünftiger, Beefsteaks und Rumsteaks daraus zu machen," bemerkte der Kommodore, den die im Homer erwähnte Sitte, die fetten Schenkel der Opfertiere auf Scheiterhaufen zu verbrennen, stets mißfallen hatte.

Zwar bringt man Venus keine Tauben und Bachus keine Ziegenböcke mehr dar; daß Christentum hat die weißen Marmorgestalten verdrängt, mit denen die Griechen sich ihren Olymp bevölkert hatten; die Wahrheit hat den Irrtum besiegt, zahllose Menschen fürchten aber noch heute die Wirkung des „fascino" oder wie das Volk sagt, der „jettatura."

„Daß das unwissende Volk sich vor solchem Zauber fürchtet, kann ich wohl begreifen," sagte Miß Ward; „wie jedoch ein Mann von Ihrer Geburt und Erziehung solchen Aberglauben teilen kann, das ist mir unbegreiflich."

„So Mancher, der vor den Augen der Welt den Freigeist spielt," erwiderte der Graf, „hängt ein Horn über sein Fenster oder nagelt einen Pferdeschädel über die Thüre seines Hauses und geht nicht anders aus, als von Amuletten beschützt; ich dagegen bin ehrlich genug und gestehe, ohne mich zu schämen, offen ein, daß ich gern auf die andere Seite der Straße hinüber gehe, wenn ich einem „jettatura" begegne und daß ich ihn, wenn ich seinen Blick nicht vermeiden kann, so gut ich kann durch die herkömmlichen Zeichen zu beschwören suche. Ich geniere mich dabei ebensowenig, wie ein Lazzarone und befinde mich wohl dabei. Zahlreiches Mißgeschick hat mich gelehrt, diese Vorsichtsmaßregeln nicht zu verachten."

Miß Alicia Ward war eine Protestantin und überdies in großer Geistesfreiheit erzogen worden, so daß ihr gesunder Verstand nichts ohne genauere Prüfung annahm und vor allem zurückschreckte, was sich nicht ganz auf natürliche Weise erklären ließ. Die Worte des Grafen hatten sie überrascht; zuerst glaubte sie, darin nur eine geistreiche Plauderei sehen zu dürfen; aber der ruhige und überzeugte Ton, in dem Graf Altavilla zu ihr sprach, belehrte sie eines besseren, ohne sie jedoch im geringsten zu überzeugen.

„Ich will gern annehmen, daß dieser Aberglaube sehr verbreitet, daß Ihre Furcht vor dem bösen Blick aufrichtig ist, und daß Sie sich nicht über die Unwissenheit einer armen Ausländerin lustig machen; aber geben Sie mir irgend einen glaubwürdigen Beweis für die Berechtigung dieses Aberglaubens, denn sollten Sie mich deshalb auch für völlig poesielos halten, so muß ich Ihnen doch gestehen, daß ich sehr ungläubig bin, und daß das Phantastische, Geheimnisvolle, Dunkle und Unerklärliche nur geringen Eindruck auf mich macht."

„Aber Sie werden doch, Miß Alicia," warf der Graf ein, „die Macht des menschlichen Auges nicht leugnen können. In ihm vereint sich der Glanz des Himmels mit dem Wiederschein der Seele. Die Pupille ist eine Linse, in der die Strahlen des Lebens zusammenfließen, und die Elektrizität des Geistes strömt aus dieser kleinen Oeffnung hervor. Vermag der Blick einer Frau nicht das härteste Herz zu durchdringen? Magnetisiert der Blick eines Helden nicht eine ganze Armee? Kann der Blick des Arztes nicht wie eine kalte Douche den Wahnsinnigen bezähmen? Weichen nicht selbst Löwen vor dem Blick einer Mutter zurück?"

„Sie verteidigen Ihre Sache mit großer Beredsamkeit," erwiderte Miß Ward, den hübschen Kopf schüttelnd; „aber verzeihen Sie mir, wenn ich doch noch zweifle."

„Und folgt der Vogel, wenn er schaudernd und kläglich schreiend den hohen Wipfel des Baumes verläßt, von dem er hätte entfliegen können, um sich in den Rachen der ihn bezaubernden Schlange zu stürzen, nur einem Aberglauben? Hat er in den Nestern seiner gefiederten Gevatterinnen je etwas von „jettatura" erzählen hören? Sind nicht viele Wirkungen auf Ursachen zurückzuführen, die unsere Organe nicht zu erkennen vermögen? Sind die Keime des Sumpffiebers, der Pest oder der Cholera sichtbar? Kein Auge sieht den elektrischen Strom an der Stange des Blitzableiters und doch wird der Blitz von ihm herabgezogen! Ist es also so albern, daran zu glauben, daß aus diesem schwarzen blauen oder grauen Augenstern ein glückbringender oder unheilvoller Strahl hervorbricht? Warum sollte dieser Strahl nicht segensreich oder verhängnisvoll wirken je nach der Art seines Hervorbrechens und des Winkels, in dem er sein Ziel erreicht?" (Fortsetzung folgt.)

Ueberwachung und Abschaffung der Vivisektion?

Man erlebt in jüngster Zeit die Genugthuung, daß verschiedene Fragen, die es zuerst besprochen, verschiedene Reformbestrebungen, die es zuerst ins Rollen gebracht hat, immer weitere Kreise erfassen und bewegen. Der Siegeslauf der Naturheilkunde bis in das Lager der abgeschlossensten Heilkünstler hinein ist nicht mehr aufzuhalten. Ebenso ist die Bewegung gegen die Vivisektion stetig im Wachsen begriffen. Viele Veröffentlichungen der wissenschaftlichen Foltermeister über ihre eigenen Experimente haben die Laienwelt darüber aufgeklärt, daß diese Versuche oft mit raffinierter Grausamkeit ausgeführt und dennoch in ihren Ergeb-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030321024/fragment/page=0005

nissen ziemlich unfruchtbar waren. Ja, aus diesen Veröffentlichungen in ärztlichen Fachzeitschriften ergab sich die furchtbare Thatsache, daß so mancher wissenschaftlicher Tierquäler von Berufsfanatismus oder eine Art Sportfieber hingerissen, zum Menschenquäler geworden ist und an den seiner Behandlung anvertrauten Leidenden die Wirksamkeit gefährlicher Seuchengifte erprobt hat. Die empörendsten Fälle dieser Art sind in Wiener Krankenhäusern in den Universitätskliniken von Königsberg i. Pr. und Breslau vorgekommen.

Kein Wunder, daß immer lauter und stürmischer der Ruf erschallt: „Fort mit der ganzen Vivisektion!" Die Tierversuche dienen in der Hauptsache dazu, neue Arzeneien oder Impfgifte zu erproben. Jeder, der die Einführung solcher Fremdstoffe in den lebenden Organismus als naturwidrig und schändlich verwirft, muß die Ergebnisse die Vivisektion auf diesem Gebiet für gänzlich nutzlos halten. Soweit sie der Beobachtung innerer Funktionen bei Operationen usw. gedient haben, mögen sie ihren dauernden wissenschaftlichen Wert besitzen. Aber einmal muß hier doch eine feststehende Grundlage geschaffen sein, zu deren weiterem Ausbau die Operationen an kranken Menschen ausreichendes wissenschaftliches Material liefern. Die Erfahrung lehrt, daß der Vivisektor roh und gefühllos wird, daß er Menschen, die er unter sein Messer bekommt, behandelt, als ob sie leblose Gegenstände oder wehrlos gemachte Tiere wären. Der Mann mit dem Operationsmesser erscheint den Leidenden oft nicht als Helfer und Retter, sondern als barscher Befehlshaber, als blutiger Despot, auf dessen Machtwort sie wie die mißhandelten Unterthanen des Königs von Dahomey alles über sich ergehen lassen müssen. Es giebt moderne Operateure, die sehr wohl wissen, daß auch chirurgische Eingriffe durch günstige seelische Beeinflussung unterstützt werden müssen. Andere aber verzichten gänzlich auf das lindernde Mittel freundlicher Suggestion, gütigen Zuspruches und sehen nichts vor sich als das Fleisch, den Körper, an dem, wie an einem rohen Holzblock, irgend ein Teil zu entfernen, zu bearbeiten oder zu erneuern ist. Die Naturheilkunde behauptet, daß heute viel zu viel geschnitten und gesägt wird und die zukünftige Entwickelung der ärztlichen Wissenschaft wird ihr auch hierin recht geben. Je mehr die Wissenschaft vorschreitet, desto entbehrlicher wird die Vivisektion. In betracht zu ziehen bleibt auch, daß der Tierversuch niemals ein vollkommenes Bild des entsprechenden Eingriffes in einen menschlichen Körper geben kann, weil die verschieden gearteten Organismen meist in gänzlich auseinandergehender Weise reagieren.

Der Petitionskommission des Reichstages lagen zwei Petitionen vor, von denen die eine die Ueberwachung der Tierversuche durch eine Reichsbehörde, die andere die gänzliche Abschaffung der Vivisektion forderte. Die Regierungsvertreter hatten sich dahin ausgesprochen, daß die Vivisektion unentbehrlich sei, daß die bereits bestehenden Vorschriften zu ihrer Regelung ausreichten und daß das Bedürfnis nach einem Erlaß besonderer strafrechtlicher Bestimmungen zur Verhütung von Mißbräuchen verneint werden müsse. Wie man sieht, waren die Regierungsmänner auch hier nichts anderes als Schallrohre der an den Universitäten leider zur Alleinherrschaft gelangten Richtung. Die Kommission nahm einen weit vorgeschritteneren Standpunkt ein, bezeichnete die Erklärungen der Regierung als ungenügend und beschloß, beide Petitionen als Material für fernere Aenderung des Strafgesetzes dem Reichskanzler zu überweisen. Es freut uns aufrichtig, daß die durch das Volk gehende Bewegung ihre Wellenkreise jetzt auch in die Kommissionszimmer des Reichstages treibt. Der Fortschritt kann sich nur langsam, nicht in Sprüngen vollziehen. Die Ueberwachung der Vivisektion durch eine besondere Behörde ist das nächste Ziel, das wir erstreben müssen. Ist das erreicht, dann erst ist das Endziel fest ins Auge zu fassen und dieses kann für alle, die auf dem Boden unserer Anschauungen stehen, nur heißen: „Völlige Abschaffung der Vivisektion, der grausamen Folterung fühlender und schuldloser Geschöpfe!"

Vermischtes.

Zur Einführung des neuen deutschen Gewehrs. Bekanntlich wurde mit dem neuen deutschen Infanteriegewehr Modell 98 s. Zt. zuerst die nach Ostasien entsandten Exekutionstruppen sowie das Gardekorps und die Marine ausgerüstet, und weiter folgten im vergangenen Jahre vier Armeekorps. Seit dieser Zeit wird mit der Ausrüstung der übrigen Armeekorps mit der neuen Waffe ohne Aufenthalt fortgeschritten, und so ist der Zeitpunkt nicht allzufern, in welchem die gesamte deutsche Armee die neue Waffe besitzt. Es wird daher unsere Leser interessieren, näheres über dieselbe zu erfahren, weshalb wir ihnen auf Seite 92 eine Abbildung derselben geben, zu der erläuternd folgendes bemerkt sei. Das neue Gewehr ist im wesentlichen eine, namentlich in Hinsicht auf den Schloßmechanismus bedeutend verbesserte Auflage des bisherigen Gewehrs Modell 88; die Patrone sowie die ballistischen Leistungen sind dieselben geblieben. In unserer Zeichnung befindet sich oben eine Seitenansicht des neuen Gewehres. Das letztere unterscheidet sich im Aeußern von der bisher im Gebrauch befindlichen Waffe, Modell 88, dadurch, daß der stählerne Laufmantel, welcher den Lauf in seiner ganzen Länge umgab, fortgefallen ist. Das Gewehr ist in der üblichen Weise mit Ringen an einem hölzernen Schaft befestigt, jedoch besitzt es nur einen Oberring nahe der Mündung und einen Unterring, der sich in der Mitte des Längenteils des Schaftes befindet. In dieser Gegend, bis zum Visier und etwa zwei Zentimeter über den Unterring herüberreichend, ist der Lauf mit einer hölzernen, ihn von oben umfassenden Hülse, dem sogenannten Handschutz, umgeben. Es war eine Umhüllung an dieser Stelle nötig, weil der Lauf beim schnellen Schießen eine starke Erwärmung erfährt. In der Seitenansicht fällt außerdem auf, daß das Kastenmagazin, welches bei dem Gewehr Modell 88 vor dem Abzugsbügel nach unten aus dem Schaft heraustrat, und gewisse Unbequemlichkeiten beim Tragen des Gewehrs verursachte, fortgefallen ist. Ferner hat der Schaft am Kolbenhalter eine Verstärkung erfahren nach Art der Pistolenhandgriffe; dies ermöglicht ein besseres Einsetzen des Gewehres in die Schulter in jeder Lage des Körpers. Die Seele des Laufes ist unverändert geblieben. Am Verschlußteil des Laufes sind gewisse Veränderungen, welche durch die Einführung des neuen Magazins notwendig waren, eingetreten. Aeußerlich ist eine Veränderung des Visiers, welches sich beim Gewehr Modell 88 auf dem Laufmantel befand, eingetreten. Das Visier sitzt bei dem neuen Gewehr unmittelbar auf dem Lauf, besteht aus Visierfuß, Visierklappe und Visierschieber und hat nur eine einzige Kimme, während es beim Gewehr Modell 88 im Ganzen vier hatte. Unsere Leser finden das Visier in unserer Zeichnung in Seitenansicht links und in Ansicht von hinten, das Visier aufgeklappt, dargestellt. Die niedrigste Stellung des Visiers ist zum Schießen auf 200 Meter Entfernung bestimmt; dann folgen die Entfernungen 300 Meter, 350 Meter, 400 Meter, 450 Meter u. s. w. wie je 50 Meter Unterschied bis 200 Meter. Die Stellungen für die ganzen Hunderte sind seitlich auf den Führungsleisten des Visiers eingraviert. Die Verschiebung des Visiers erfolgt durch einen Visierschieber, der sich sehr leicht auf die bezeichneten Visiermarken einstellen läßt. Den Verschluß des Gewehrs bilden Hülse mit Schloßhalter und Auswerfer, Schloß, Abzugsvorrichtung und Kasten mit Magazinladeeinrichtung. Die letztere ist in unserer Zeichnung in einer besonderen Figur dargestellt. An der Verschlußeinrichtung ist folgendes neu. Der Schloßhalter dient zugleich als Auswerfer für die abgeschossene Patronenhülse. Beim Zurückführen der Kammer stößt die Patronenhülse an den in die linke Kammerwarze eintretenden Auswerfer und wird hierdurch in der Richtung nach vorn zu ausgeworfen. Die Schloßteile sind: Kammer, Schlagbolzen, Schlagbolzenfeder, Schlößchen mit Druckbolzen und Feder, Sicherung, Schlagbolzenmutter und Auszieher mit Ring. In diesem Schloß ist an die Stelle des früheren Verschlußkopfes und der Kammer nur die Kammer getreten, so daß der Rückstoß direkt von der Kammer aufgefangen wird. Infolgedessen kann ein Schießen ohne Verschlußkopf, wie es beim Gewehr Modell 88 möglich war, nicht mehr vorkommen. Ferner ist dafür Vorsorge getroffen, daß bei starken Hülsenreißern die Gase hinten unschädlich zur Seite abgeleitet werden. Der Auszieher ist verstärkt und greift sehr frühzeitig in die Eindrehung des Patronenbodens. Durch diese Einrichtung ist es unmöglich, zwei Patronen hintereinander zu laden, da bei dem Zurückziehen des Schlosses beim geladenen Gewehr auch die noch nicht verschossene Patrone wieder mit herausgezogen wird. Die Mehrladevorrichtung am Gewehr ist vollständig geändert. Während beim Gewehr Modell 88 der fünf Patronen enthaltene Patronenrahmen mitgeladen wurde, sind bei dem neuen Gewehr Modell 98 die fünf Patronen auf einem leichten Ladestreifen angeordnet von dem sie bequem von oben in das Magazin abgestreift werden. Das Magazin reicht, wie bereits gesagt, nach unten nicht mehr über den Schaft hinaus und die Patronen in demselben lagern jetzt zu zwei und drei im Zick-Zack über einander, wie es die Zeichnung des Querschnittes in unserer Abbildung zeigt. Das Seitengewehr, welches in unserer Zeichnung unten links abgebildet ist, während sich rechts daneben die Befestigung desselben in aufgepflanztem Zustande befindet, besteht aus Klinge, Griff und Scheide. Die Klinge hat Steckenrücken, ist auf beiden Seiten mit einer Hohlkehle versehen und hat bei einem Teile der Seitengewehre auf dem Rücken eine doppelt gezahnte Säge. Sie ist bedeutend länger, als bei dem Seitengewehr für das Modell 88. Beim Aufpflanzen befindet sich das Seitengewehr nicht mehr auf der rechten Seite des Laufes, sondern unterhalb desselben. Infolge dieser Schwerpunktlage des Seitengewehres werden die, durch die frühere Befestigungsart verursachten Abweichungen des Geschosses nach links vermieden. Die Parierstange ist verkürzt. Im Rücken des Griffes des Seitengewehres liegt der Kasten, der zur Befestigung an dem unterhalb des Laufes im Schaft befindlichen Seitengewehrhalter dient. Die Metallbeschläge an der Scheide des Seitengewehres sind nicht mehr von Messing, sondern von Stahlblech. Bei der Munition des Gewehrs ist keinerlei

Gustav Kreinberg, Markneukirchen Sa. Nr. 72
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Directer Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Bevor Sie Kaninch. kaufen, verl. Sie im e. Interesse 1.20 Mk. f. Mrkt. Zuchtanleit. u. Ill. Preisl. v. d. Lehmann'schen Kaninchenzucht-Anstalt in Wildpark-Potsdam. Tausende freiwillig. Anerkennung. z. Verfügung.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufactur
Schuster & Co
Markneukirchen № 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrirte Hauptcatalogue postfrei.

Bei Entnahme hier angezeigter Waaren bitten wir sich auf unsere Zeitung zu beziehen.

Billigste Bezugsquelle für
Cigarren

100 Stück			
3 Pf.-Cigarren	Mark	2.—	2.20	2.40
4	„	2.60	2.80	3.—
5	„	3.40	3.60	3.80
6	„	4.20	4.50	4.80
8	„	5.40	5.60	5.80
10	„	6.50	7.—	7.50

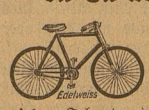
Musterkisten von **100 Stück**, enthaltend 10 verschiedene Sorten von **je 10 Stück** nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.
Carl Streubel, Cigarrenfabrik, **Dresden-A., Wettinerstrasse 13, m.**
Der neueste illustrirte Preiscourant wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Schöner stolzer **Schnurrbart!** die Zierde eines jeden Herrn.
Kuhlmann's berühmte Bartpasta wirkt in kurzer Zeit.
Garantiert unschädlich. 4 Dose 3 Mark p. Nachn. Briefmarken nehme in Zahlung.
Karl Kuhlmann, Düsseldorf.

Wetterhäuschen
zeigen das Wetter bis 48 Stunden vorher an. Klötzchenhaus 2,50 Mk., größer mit Thermometer 4 Mk., Forsthaus 3 Mk. Nachnahme durch
A. H. Stark.
Lindenthal b. Leipzig 35.

in
Clichés Autotypie und Strichätzung
Wilhelm Greve
Graph. Kunstanstalt
Schnellste Lieferung · Billigste Preise ·
Berlin, S.W.
Ritterstrasse 50.

Wir bieten Ihnen Vortheile
die Sie wo anders nicht erhalten.



Lassen Sie sich daher **sofort** unsern **1903** Katalog über **fertige** Fahrräder und **Motor-Zweiräder**, ferner Gummireifen, Pedale, Ketten, gespannte Räder, Lenkstangen, Sättel, Conusse, Achsen, Lagerschaalen, Zahnkränze, Gabeln, Kurbeln, Kettenräder zu **jeder Fahrradmarke passend** und daher wichtig für jeden Fahrradreparateur, ferner sämtliche Teile für und fertig emailliert und vernickelt zum **Selbstzusammenstellen** guter **Fahrräder** und auch **Motor-Zweiräder**, kommen, welchen wir umsonst portofr. versenden.
Vertreter an allen Orten gesucht.
Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 1802.

Veränderung eingetreten, nur geschieht die Verpackung nicht mehr in Patronenrahmen, sondern in den wesentlich leichteren Ladestreifen. Das mittlere Gewicht des neuen Gewehrs beträgt 4,100 kg, seine Länge 1,25 m, das Gewicht des Seitengewehrs mit Scheide 580 g, ohne Scheide 430 g. Die Patrone wiegt 27,70 g, die aus Blättchenpulver bestehende Pulverladung 2,67 g, das Geschoß 14,70 g ein Ladestreifen mit 5 Patronen wiegt 164,40 g. Das Seitengewehr des alten Gewehres ist, obgleich es um 11 cm kürzer ist, als das neue, trotzdem um 340 und ohne Scheide um 295 g schwerer, wie das neue. Es hat also eine nicht unwesentliche Verminderung der Belastung des Mannes stattgefunden. Wie bereits oben gesagt, haben die ballistischen Eigenschaften des Gewehrs keinerlei Aenderung erfahren, da die Patrone, sowie die Seele des Laufes absolut unverändert geblieben sind.

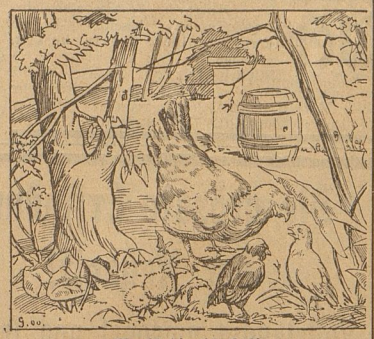
Das Heiratsalter der Pariserin wurde in einer jüngst veröffentlichten statistischen Studie genau bestimmt. Aus der statistischen Arbeit, die die Periode von 1890 bis 1900 berücksichtigt, ergiebt sich, daß die meisten Pariserinnen sich im 21. Lebensjahre verheiraten. Von 121525 Frauen, die sich während des angegebenen Zeitraumes in Paris verheiratet haben, waren 27981 noch nicht 20 Jahre alt; zwischen 20 und 30 standen 61370; zwischen 30 und 40 22881; zwischen 40 und 50 7316; zwischen 50 und 60 2299 . . . 578 Damen verheirateten sich, nachdem sie die Sechzig überschritten hatten . . . Zu spät ist es nie! —

Milliardär und Almosensammler. Das erste Geschäft Rockefellers, der der medizinischen Fakultät Chicagos 28 Millionen Mark geschenkt hat, war, wie der „Figaro" erzählt, eine Anzahl Truthähne aufzuziehen und mit ehrlichem Nutzen zu verkaufen. Damals war er acht Jahre alt. Statt wie andere Kinder das gewonnene Geld auszugeben, brauchte er es zu neuen Spekulationen. Im Alter von 20 Jahren befand er sich in Cleveland (Ohio), inmitten des Petroleumlandes. Durch geniale Manöver gelang es Rockefeller, ohne daß er sich von vorübergehenden Schwierigkeiten aufhalten ließ, die Produktion und Raffinerie des Petroleums in den Vereinigten Staaten unter Kontrolle zu bringen. Heute hat er ein Einkommen von über 100 Mill. Mark. Dabei ist er einfach, bescheiden, ja sogar demütig geblieben. Er gehört der Sekte der Baptisten an, deren religiöses Empfinden streng und inbrünstig ist. Und Rockefeller interessiert sich für das Schicksal der Elenden, und an manchen Sonntagen sammelt er in der Kirche Almosen ein, geht durch die Reihen der Gläubigen und bringt mit der Befriedigung, seine Pflicht erfüllt zu haben, dem Küster die Summe von 50 Mark und einigen Pfennigen, die Spenden der Witwen und Waisen.

Die schöne Schauspielerin und der kluge Minister. Eine pikante Geschichte, die den Vorzug der Wahrheit haben soll, erzählt der „Temps": Frl. Brandes, eine sehr talentvolle Künstlerin, befindet sich seit einiger Zeit in offener Rebellion gegen die geheiligten Institutionen des „Théâtre-Français", dessen Mitglied sie nur noch nominell ist. Sie wollte Societärin mit vollem Gewinnanteil werden, aber die lieben Kollegen wollten ihr höchstens sieben Zehntel des vollen Gewinnanteils gewähren, was Fräulein Brandes veranlaßte, dem berühmten „Dekret von Moskau" zum Trotz in den Ausstand zu treten und der „Comédie" schmollend den Rücken zu zeigen. Unter denen, die diesen fürchterlichen Konflikt beizulegen trachteten, befand sich auch der alte Victorien Sardou; er ging persönlich zu Herrn Chaumié, der in Frankreich die schönen Künste dirigiert, um für Fräulein Brandes ein gutes Wort einzulegen. „Sie könnten ihr wirklich den vollen Gewinnanteil gewähren," begann der Altmeister der Stückefabrikation. — Lächelnd schüttelte der Minister den Kopf und sagte: „Es geht nicht, lieber Meister!" — „Warum denn nicht?" — „Weil ich nicht eigenmächtig und unwillkürlich handeln darf." — Sardou nahm noch einmal alle Kraft zusammen; er sprach rührend, ergreifend, aber der Minister sagte, wehmütig abwehrend: „Das ist alles sehr schön, aber Sie haben etwas nicht überlegt . . ." — „Und das wäre?" — „Fräulein Brandes ist eine schöne, eine sehr schöne Dame!" — „Was thut das zur Sache?" — „Was es zur Sache thut? Noch stehe ich in gutem Ruf, und Niemand wagt es, meine Tugend anzutasten . . . Ein Minister der schönen Künste muß aber sehr auf der Hut sein . . ., und wenn ich einer sehr schönen Schauspielerin . . . ." — „Jetzt verstehe ich," sagte Sardou, und ging trostlos von dannen.

Das Recht zu gähnen. Die Japaner, die das parlamentarische System vom Abendlande übernommen haben, wenden es mit großem Eifer und sehr streng an. Sie haben eine sehr ernste Auffassung von den Pflichten der Abgeordneten, wofür jetzt eine bezeichnende Thatsache berichtet wird. Eines Tages gähnte ein Abgeordneter in Tokio.

Vexierbild.



„Wo ist die Glucke?"

Bei uns würde wohl kaum einer darauf achten, im fernen Osten gab es deswegen einen großen Skandal. Der Delinquent wurde vor Gericht gestellt, schuldig befunden, die gesetzlichen Einrichtungen seines Landes nicht genügend geachtet und sich der Regierung systematisch mißliebig gemacht zu haben, und er wurde verurteilt.

Heiteres.

Moderner Selbstmord. „Der arme Bilkens ist lebensmüde." — „Hat er Dir's gesagt?" — „Nein, aber er hat das Schiedsrichteramt bei einem Fußballwettspiel übernommen."

Die Vorbedingung. Trunken blickten sie einander in die Augen — lange Zeit, aber er konnte nicht das rechte Wort finden. Da plötzlich machte er eine Entdeckung. „Sie haben die reizenden Augen Ihrer Mutter," sagte er. Sie fühlte, daß es Zeit war, den Trumpf auszuspielen. „Ich habe auch," sagte sie, „das entzückende Scheckbuch meines Vaters." . . . Binnen 30 Minuten waren sie verlobt.

Selbstbewußt. Brautvater: „Glauben Sie denn meine Tochter glücklich zu machen?" — Leutnant: „Neh, habe ich bereits. Habe sie gefragt, ob sie meine Frau werden will!"

Der Schlaukopf. „Karlchen, der Storch hat soeben ein Brüderchen gebracht. Willst Du das Brüderchen sehen!" — „Das Brüderchen nicht, aber den Storch."

Vorschlag zur Güte. Unteroffizier: „Kerls, wenn Ihr nun doch einmal marschieren wollt, als ob's zu einem Begräbnisse ginge, dann marschiert wenigstens so, als ob Ihr einen alten Erbonkel fortbrächtet!"

Ein Grund. „Sehen Sie, Herr Krempler, ich bin ein solcher Kinderfreund, daß ich absichtlich nicht heirate, nur um meine Buben, wenn sie mir zu fiel Spektakel machen, nicht prügeln zu müssen!"

Im Kontor. „Meier, warum machen Sie auf Ihre „i" keine Punkte? Stellen Sie sich doch nicht alles so schwer vor."

Schnell entschlossen. Hausherr: „Augenblicklich kann ich wirklich keinen Wein gebrauchen; wenn meine Tochter mal heiratet . . ." — Weinreisender: „Was kriegt se mit?"

Auskunft. Kommerzienratssöhnchen: „Papaleben, wer war Krösus?" — Papa: „Er präsistorischer Kommerzienrat."

Aus Haus und Hof.

Weiße Kalbsbrust. Sechs Personen. Zwei bis drei Stunden. Drei Pfund schöne Kalbsbrust werden in kochendem Wasser blanchiert, in kaltem abgekühlt und in eine gut passende Kasserolle gelegt. Dazu fügt man vier bis fünf geschälte, in Scheiben geschnittene Petersilienwurzeln, einige Selleriescheiben, etwas Citronenschale, Salz, Gewürzkörner und zwei bis drei hartgekochte Eigelb, sowie 100 Gramm geschmolzene Butter und etwas dünne Brühe und läßt das Fleisch auf gleichmäßigem Feuer langsam weichdünsten. Hin und wieder muß etwas Brühe, die man am besten aus $^1/_2$ Maggibouillonkapsel durch Aufgießen mit kochendem Wasser bereitet, nachgefüllt werden. Wenn das Fleisch weich und herausgenommen ist, wird die Brühe durch ein Sieb gerührt, mit einer hellen Mehleinbrenne sämig gekocht und mit einem Eßlöffel Weißwein und $^1/_2$ Theelöffel Maggiwürze vollendet. Dann legt man das in Scheiben zerlegte Fleisch wieder in die Sauce, es darf aber nur darin heiß werden, nicht mehr kochen.

Deutsche erstklassige **Solidaria-Fahrräder** auf Wunsch **Teilzahlung.** Anzahlung 20, 30, 50 Mark. Abzahl. 8—15 Mk. monatl. **Enormbill. Preise** Preisl. grat. u. franko. **J. Jendrosch & Co.** Berlin NW., Siemensstr. 4. g.

Rheinisches Technikum Bingen. Höhere und mittlere Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik. Programme kostenfrei. Direktor Hoepke.

Haar-Feind von Franz Schwarzlose entfernt alle haarl. Gesichts- u. Armhaare sicher sofort und unschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin, Leipzigerstr. 56 u. Colonnaden. **Enthaarung.**

Thüringisches Technikum Ilmenau für Maschinen- u. Electro-Ingenieure, -Techniker und Werkmeister. Direktor Jentzen.

MUSIK instrumente, werke jeder Art reell und billig. **Thüringer Musikhaus, Apolda.** Catal. grat. O. Körbs vorm. F. A. Burkhardt.

Verbessert mit **Maggi** Suppen, Saucen u. Gemüse.

Goldene u. silberne Medaille Paris 1900. **500 Mk. Belohnung.** Sommersprossen, Gesichtspickel, Mitesser, Finnen, Pusteln, Gesichtsröte, Nasenröte, Runzeln, Falten und Hautunreinigkeiten verschwinden durch meinen **Schönheitshersteller.** Macht Gesicht und Hände blendend weiß, glatt, zart und jugendschön. Garantie für Erfolg. Glänzende Dankschreiben. Per Nachnahme M. 3.50 (franko M. 4.—). **Georg Pohl, Berlin,** Bommestr. 157. Weltberühmt. sonst nirgends.

Catalog über alle **Musikwerke** und **Instrumente** für Erwachsene u. Kinder gratis u. franco. **A. Zuleger, Leipzig.** Gegr. 1872.

Mit der **„Teutonia"-Milch-Centrifuge** der besten d. Welt werden per Woche u. Kuh 1—2 Pfd. Butter mehr erzielt. Catalog etc. grat. u. frco. Preise von M. 110,— an. **Neue Modelle 1903.** Leichter Gang. Schärfste Entrahmung! = Vertreter gesucht. = **Märk. Maschinenbau-Anstalt „Teutonia"** G. m. b. H., **Frankfurt** (Oder) 7.

Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten

feinster Ausführung

in verschiedenen Ansichten

franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.

Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag

Berlin SW, Ritterstrasse 50.

Die Damen- Schneiderei erlernt man leicht und gründlich durch das praktische **„Viktoria-Lehrbuch der Damenschneiderei"** zum Selbstunterricht mit Original-Zuschneide-Tableau. Das „Pariser Mode-Journal" schreibt: „Mit dem vorliegenden Buche ist **ein Problem gelöst, das geradezu verblüffend wirkt.** Bisher war man gewöhnt, dass die jungen Damen entweder bei einer Schneiderin einen $^1/_4$ oder $^1/_2$ jährlichen mühevollen Lehrkursus durchmachen oder gar eine „Akademie" besuchen mussten, um einigermassen in die Kunst der Damenschneiderei eingeweiht zu werden, was in den meisten Fällen sehr zweifelhaft war, ganz abgesehen von jenen, welche durch Selbststudium eines der überaus teuren Zuschneide-Lehrbücher die erwünschte Kenntnis – meist infolge der Unverständlichkeit – vergeblich zu erlangen suchten. **Das ist durch das vorliegende Viktoria-Lehrbuch anders geworden,** denn **es hält, was sein Titel verspricht,** in vollstem Masse und **es ist billig.** Für 1,80 M. ist jede Dame, gleichviel, ob jung oder alt, in der Lage, sich in kurzer Zeit so in der Damenschneiderei auszubilden, dass sie fremder Hilfe vollkommen entraten kann." Gegen Einsendung von 1,95 M. oder unter Nachnahme direkt zu beziehen von **H. O. Förster's Buchversand, Berlin SW. 47** Möckern-Strasse 79 T.

Dieselbe Firma liefert für je 1,00 M. die 3 neuesten Schnitte für Röcke, oder 3 Blousen, oder 3 Taillen, oder 3 Boleros, oder 3 Jacketts, oder 4 Aermel. Reformkleid-Schnitt 80 Pfg. ○ Alles mit Modebildern.

Roverkönig

Bestes Fahrrad der Welt! **Catalog gratis.**

Billigste Preise. **Solvente Vertreter gesucht.**

Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna i. W. 61.

Nur 4,50 Mark

kostet eine Taschenuhr mit Kette. **Nur 6 Mk.** kostet eine Remontoiruhr mit Kette. **Nur 12 Mk.** eine hochfeine silberne Remontoiruhr von sechs Steinen mit Goldrand. Diese Uhr mit 10 Steinen **13 Mk.** Sämtliche Uhren sind gut abgezogen und reguliert, und leiste ich auf 3 Jahre fachmänn. Garantie. Umtausch gestattet. Versand per Nachnahme. Ich rate einem Jeden, nur direkt vom Uhrmacher zu kaufen, da solcher ausschliesslich gute Ware führt. **Carl Kohlhage,** Uhrmacher, **Neuenrade 20** (Westf.)

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030321024/fragment/page=0007

Verlobungs- u. Ehe-

Ringe aus garantiert echtem Golde in einer ganz vorzüglichen Ausführung v. **4 Mark** an. Verlangen Sie schnell die illustrierte **Spezial-Preisliste** üb moderne **Schmucksachen** u. solide **Ringe** gratis u. portofrei. **Gebr. Loesch,** Goldwarenfabrikager, **Leipzig 4.**

Echt Harzer Handkäse,
Kiste ca. 100 Stück **Mark 3,50** franco.
Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

Magerkeit.

Schöne **volle Körperformen** wird unser orientalisches Kraftmittel, in sechs bis acht Wochen schon bis 30 Pfund Zunahme garantiert. Nach ärztlicher Vorschrift. Streng reell, kein Schwindel. — **Vielebankschreiben.** Preis Karton Mark 2,— Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung

Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzer-Straße 78.

Flechtenkranke.

Trockene, nässende Schuppen und Bartflechte, sowie das damit verbundene lästige Hautjucken beseitigt **unter Garantie,** selbst Denen, die nirgends Erfolg hatten, ohne jede Berufsstörung, nach langjähriger bewährt. Heilmethode.
E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.

Haltbare, elegante, Lindener
Sammete, glatt und gerippt
zu **Kleidern, Blousen,** (Wasch-, Spiegel-, türkische -Sammete), **unzerreißbare** zu **Knaben-** und **Herren-Anzügen**
Auf Wunsch Muster.
Sammethaus Louis Schmidt,
Hannover 16. — Gegr. 1857.

Bettfedern und Daunen,

garantirt staubfrei und gut füllend,
Pfd. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00 M.
Pfund
Vorzügliche Daunen, 2,25 M.
Versandt von 5 Pfund an gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels
Ermsleben a. Harz.

Wilhelm Lanka,
Gera (Reuss) I.
Harmonika - Fabrik.
Preislisten umsonst und portofrei.

Johannes Schulze, Greiz, liefert **Kleiderstoffe** für Damen und Herren, jed. Maass z. Fabrikpreisen! **Muster frei!** ✣ **Alle Neuheiten.** ✣ **Reste sehr billig.** ✣ ● **Damen u. Herren f. Verkauf gesucht!** ●

Lesen Sie!

Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

4 Paar Schuhe
für nur 4 Mrk.

werden nur wegen Ankauf grosser Quantitäten für den **Spottpreis** abgegeben **1 Paar Herren-, 1 Paar Damen-Schuhe,** braun zum Schnüren, mit stark genageltem Boden, neueste Façon, ferner **1 Paar Herren-, 1 Paar Damen-Modo-Schuhe,** hochelegant ausgestattet, **alle 4 Paar für nur 4 Mark.** Bei Bestellung genügt die Länge anzugeben. Versand per Nachnahme.

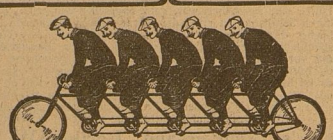
Schuh - Exporthaus
S. W. Löffler, Krakau C. 5. 99.
Umtausch gestattet oder Geld retour.

Reizende Musik. Solide Construktion.
Fortuna-Spieldosen u. -Musikschränke.
Spieldosen à 10, 15, 25, 32, 50, 80—200 Mk.
Musikschränke von 150—750 Mk.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.
Illustr. Preislist. üb. **alle Musikinstrumente** und Notenverzeichnisse gratis.

Die Erwerbsquelle weist **Damen** mehr als 150 Firmen nach, die allerlei Arbeiten überallhin als Haupt- u. Nebenbeschäftigung vergeben und mehr als 300 Firmen, die für **Herren** Nebenbeschäftigung vergeben. **Nur reelle Angebote.** Ges. Einsendg. von 1,20 M. u. 15 Pfg. Porto oder unter Nachnahme von 1,55 M. zu beziehen von der Firma **Deutsche Moden- u. Schnittmuster-Industrie, Leipzig, Sedanstr. 21.**

Bildschön

ist ein zartes reines **Gesicht** mit rosigem, jugendfrischen **Aussehen,** weisser, sammetweicher **Haut** und blendend schönem **Teint.** Alles dies erzeugt. **Radebeuler**
✶ **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** ✶
von **Bergmann & Co. Radebeul - Dresden**
allein echt mit **Schutzmarke: Steckenpferd.**
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.



„Superior"-Fahrräder

sind auch für die Saison 1903 unbedingt **die besten** und trotzdem
ausserordentlich billig,
Haben sie Bedarf in Fahrrädern und Fahrradbestandteilen, so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.
Hans Hartmann, Eisenach 66.

Kein Haarausfall mehr! — Kein Schwindel!

500 Mark erhält derjenige, welcher nachweist, dass nach dem Gebrauch von **Meyer's Haarbalsam** keine Haare wachsen. **Meyer's Haarbalsam** ist unbestreitbar das beste aller Mittel zur Förderung und Kräftigung des Kopf- u. Barthaares, beseitigt **Schuppen, verhütet** das **Ausfallen** und schafft **neuen Haarwuchs.** Täglich neue grossartige Erfolge nachweisbar. — Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben [notarisch beglaubigt]. **Prosp. gratis u. franco.**
Zu beziehen per Flasche zu 2 und 3 Mark direkt von
E. G. Meyer, Haarspecialist, **Krefeld No. 14.**

Wer seine **Magerkeit,** oder allgemeine **Schwäche** zu beseitigen, bessere Formen, **vollere Büste** wünscht, verlange von
Willy Reiss, Leipzig 27, Bayersche Str. 65
gratis und franco Dr. med. Graefe's Broschüre über **„Kalloform",** ein garantiert giftfreies, angenehmes Genussmittel. — **Vorzügliche Erfolge!**

Die grösste Erfindung der Neuzeit!

Vollständig umsonst und franko

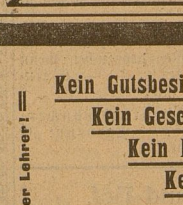
erhält jeder Leser dieser Zeitung, welcher **Lungen-, Nerven-, Magen-, Darm-, Leber-, Gicht-, Rheumatis-** oder **Asthmaleidend** ist, **Zuckerkrank, Blutarm** oder **Bleichsüchtig, Knochen-, Haut-** oder **Beinkrank** ist, oder an **Abmagerung** und **allgemeiner Schwäche** leidet, eine wissenswerte, allgemein verständliche Abhandlung über **„Die grösste Erfindung der Neuzeit"** und wie jeder Leidende sich dieselbe behufs Beseitigung seines Leidens **unthar** machen kann. Im eigenen Interesse versäume ja kein Leidender, seine Adresse per Brief oder Postkarte **sofort** einzusenden, da das Inserat nur einmal erscheint. Man adressiere an Firma

„Sanitas"
Brunndöbra in Sa. No. 300.

NIErsteiner, Oppenheimer und Tisch-Weine
kauft man am vorteilhaftesten bei
Franz Hirsch in Oppenheim 2 a. Rh.,
früher Weingutsbesitzer in Nierstein a. Rh.
Preisliste und Anleitung zum Abfüllen kostenfrei.
Weiß von 65 Pfg., Rot von 80 Pfg. an die Flasche mit Verpackung.

Vergleichen Sie

alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei



Christian Günther,
LEIPZIG-PLAGWITZ
Postfach No 62.
Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäfts-Inhaber!
Kein Buchhalter!
Kein Reehnungsführer!
Kein Commis!
Kein Lehrling!

Jedermann ferner sein eigener Lehrer!

Es versäume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung"

gegen vorherige Einsendung von M. —,65 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; **falsche Buchungen daher ferner unmöglich!**

Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!

Zu beziehen durch den Verlag
MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.

Korpulenz
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 M. frco. gegen Postanw. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzer Str. 78.

Um meinen preisgekrönten Fabrikaten immer neue Freundinnen zuzuführen, liefere ich einen hochfein dekorierten Blechkasten
gratis,
wenn Sie ein Sortiment meiner Fabrikate à Mk. 3,50 in meinen Niederlagen od. direkt bestellen.
Hannover Puddingpulver-Fabr.
Adolf Vogeley, Hannover 2.

Musikinstrumente jeder Art, Phonographen, Grammophone etc.

liefern gegen
geringe Monatsraten
Illustrierte Kataloge gratis u. frei.
Bial & Freund in Breslau II.

Von 8j. Nervenschwäche
w. ohn. Berufsstör. i. 6 Wch. d. d. Combin. Heilverf. Jost, Berlin, Chausseestr. 117, vollst. geh. Sp. Ausw. briefl. Beh. alle spec. Haut-, Harn-, Frau-, Nervld. etc. Ausk. g. Freim.

Buchführung etc. lehre brieflich garant. gründl. Prosp. grat.
Prima Methode. **Glänzende Erfolge.** O. Härtel, Görlitz

Auskünfte

über **Vermögen, Mitgift, Ruf, Vorleben, Lebenswandel, Charakter etc.,** erteilen auf alle Plätze der Welt, und übernehmen **Beobachtungen und Ermittelungen jeder Art,** auf Grund weitverzweigter Organisation und reicher Erfahrung.
Hoff's Informations-Bureau
Altona-Hamburg.
Prospekt gratis und franko.

Musikinstrumente u. Saiten aller Art liefert billigst unter Garantie die Fabrik **Gläsel & Mössner,** Markneukirchen i. S. Kataloge frei.

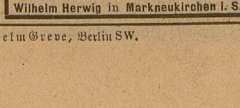
Warte Krause!

Jeden Dieb fängt **unfehlbar** meine neue patent. Doppelalarmladenkasse. **M. 20,—** frco. Prosp. grat. **Rich. Busch, Darmstadt 2.**

Buch über d. Ehe mit 39 Abbild. Dr. Retau. Statt 2.50 M. f. **1,50 Mk.**
Liebe und Ehe von Dr. M. Lewi Preis **1,50 Mk.**
Das Menschensystem m. 39 Abb. Dr. Artus. Statt 2.50 M. f. **1,50 Mk.**
Ratgeber f. Braut- u. Eheleute mit Abbild. Dr. Becker. Nur **1 Mk.**
Paradies der Liebe nur **1 Mk.**
Per Nachn. jed. Buch 20 Pf. theurer.
Alle 5 Werke zusammen f. **5 Mk.**
A. Willdorff, Berlin 17, Joachimstr. 2.

Alles

für **Dilettantenarbeiten,** Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sow. alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Kataloge f. 30 Pf.)
Mey & Widmayer, München 13.



Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in **Markneukirchen i. S.**

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Eduard Honold, Berlin SW.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030321024/fragment/page=0008